

Aus den Anfängen des bernischen Geschützwesens

Autor(en): **Tobler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **40 (1891)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-125942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den Anfängen des bernischen Geschützwesens.

Von Dr. G. Tobler.

Wenn die Berner des 14. Jahrhunderts auszogen, um eine Burg zu brechen oder eine Stadt zu Fall zu bringen, nahmen sie selbstverständlich ihre Belagerungsmaschinen mit. Die Beschaffenheit der „Bliden“ oder „Gewerfe“, wie diese Vorrichtungen genannt wurden, war eine höchst primitive: ein Holzgerüst mit einer wagrechten Welle, die durch Seile und Winden gespannt werden konnte, Schleuder und Hebel und Gegengewichte, die miteinander in mechanische Beziehungen gebracht wurden, bildeten die Hauptbestandtheile des Apparates, mit dem man Blöcke, Steine, Unrath und Brennstoffe gegen den Feind schleuderte. Von einer Treffsicherheit, wie sie heutzutage verlangt wird, war selbstverständlich keine Rede. Und doch konnten die Berner mit diesen Maschinen nennenswerthe Erfolge davontragen. Aus dem Jahre 1303 berichtet uns Justinger, daß der Meister Burkart und der Meister Nieder mit ihren „Werken“, welche sie Holmeza (Helmmeza) und Esel benannten, das Städtchen Wimmis zu Falle brachten.¹⁾ Im Jahre 1333 zogen die Berner mit dem Meister Burkart gegen die elsässische Raubveste Schwanau: „der macht da einen hüffel (Sturm-

¹⁾ Justinger, hg. von Studer, S. 40 u. 335.

bock) und einen Kagen (Sturmdach) und ordnet den harst von Bern in die Kagen und furent mit der Kagen zu der vesti an die mure, won (da) es in vil zites nit geregnot hatte und sturmden, wurfen und schußen vigentlich und gewunnen die vesti uberhoupt und wart der vigenden viel erstochen und wohl bi sechzig die höppter abgesehen. Der vorgevant meister Burgkart von Bern erzögte da große, daz im die statt von Strasburg einen ewigen jarsolde gab und schanften unz (bis) an sinen tode.“¹⁾ Der zeitgenössische Chronist Vitoduran weiß allerdings von der Anwesenheit der Berner vor der Burg Schwanau nichts, hingegen berichtet er, wie die Belagerer Menschenföth aus der ganzen Umgebung auf Wagen und Karren haben herbeiführen lassen, um denselben in die Stadt hinein zu werfen.²⁾ Der gleiche Geschützmeister Burkart leitete in Verbindung mit dem Meister Peter von Kranzingen die Vertheidigung des Städtchens Laupen in den heißen Sunitagen des Jahres 1339.³⁾ Nun aber kam mit dem Ende des 14. Jahrhunderts der Gebrauch des Pulvers und der Feuerwaffen auf, wodurch nach und nach eine Umwälzung der mittelalterlichen Kriegsführung herbeigeführt wurde. Die Berner bedienten sich nachweisbar im Burgdorferkrieg zuerst der Feuertgeschütze,⁴⁾ wie dieselben aber ausgesehen haben mögen, ist uns nicht bekannt. Es werden wohl eine Art eiserner Böller gewesen sein, die zum Abfeuern von Steinkugeln hergerichtet waren, welche man aus dem Stockernsteinbruch bezog. Auch über die Wirkung dieser Geschütze bei der Belagerung von Burgdorf sind

1) Justinger S. 69 f.

2) Vitoduran, im Jahrb. f. Schweiz. Geschichte 11, S. 101. Stürler, Der Laupenkrieg S. 75.

3) Conflictus Laupensis S. 307.

4) Hidber, Erstes Vorkommen des Schießpulvers in der Schweiz.

wir nicht unterrichtet; jedenfalls war sie nicht eine derartige, daß die gebräuchlichen Belagerungsmaschinen dadurch entbehrlich geworden wären. Denn als die Berner 1388 zum Sturm gegen Nidau auszogen, nahmen sie neben den „neuen Büchsen und Bolern“ (Böllern) auch die alten Blyden und Tummler (Sturmböcke?) mit,¹⁾ und warfen unter anderm Fäpchen mit Unrath gegen das Schloß.²⁾ Mit ihren Büchsen standen sie auch vor Freiburg und beschossen dasselbe mit mehr als 30 Steinen;³⁾ ob aber die „singenia“ und die zwei „Troyes“, mit denen sie täglich über 200 Steine werfen konnten, Wurfmaschinen alter Gattung, oder nur andere Namen für Feuergeschütze sind, muß dahingestellt bleiben.⁴⁾

Ein bedeutender Fortschritt bezeichnet die Erfindung der gegossenen Geschütze, von denen die Berner im Jahre 1413 von Nürnberg her ein Stück kommen ließen. Es war dies die „große Büchse, die man darnach ouch kürzlich in das ärgöw fürte und gen baden und übertraf an größi und an güti aller eidgnossen büchsen; mit der büchsen das ärgöw und vil stette und schloß gewunnen wurden. Darnach über zwey jar kouft man aber (wieder) zwo büchsen, ein größer und ein minder (kleiner), ouch von nürenberg.“⁵⁾

In der Zeit des alten Zürichkrieges besaß Bern eine eigene Gießhütte, „wo die Stadtbüchsen gegossen wurden“, so daß sie in dieser Hinsicht nun von Nürnberg und ihren Nachbarstädten unabhängig war.⁶⁾

¹⁾ Justinger S. 170.

²⁾ Anon. Fribourg. bei Studer S. 471.

³⁾ Ebenda S. 470.

⁴⁾ Ebenda S. 473.

⁵⁾ Justinger S. 458.

⁶⁾ Urf. aus per. tert. ante Innoc. 1446, Altes Missivenbuch I.

Ebenso wichtig wie die Geschütze selbst sind die Büchsenmeister, welche eine genaue Kenntniß von der Handhabung und der Verfertigung des Geschützes und des Pulvers besitzen mußten. Das im Jahre 1410 geschriebene „Feuerwerkerbuch“, welches die Summe des ganzen damaligen artilleristischen Wissens enthielt, schreibt über die Wichtigkeit der Büchsenmeister: „Welcher Fürst, Graffe von iren feinden beligert und benot werden in schlossen, vesten oder stäten, den ist zum voraus ain bedürfft (Bedürfniß) das sy haben besonders gut büchßen maister und schützen, damit si sich behelfen mögen, und wan das ist, das man von püchsen maistern gut großen hort nümpt, so ist ein neglich furst bedürffent, das püchsen maister gut maister sind und alle die öl und pulver gut beraiten können und ouch andere stück, die nütz und gut sind zu dem püchsen pulfer, zu feurpfeilen, zu feurfugeln die man wirfft, zu feurfugeln die man auß der püchsen scheußt und zu andern feuerwercken.“ Und weil sein Amt ein so verantwortungsvolles und seine Kunst eine so schwere war, gab es für den Büchsenmeister ganz besondere Verhaltensmaßregeln. „Da dunst und dampf des Pulvers dem Haupt, dem Herzen und namentlich der Leber schaden, so darf er nicht nüchtern damit umgehen, muß sich aber doch vor dem Weine hüten. Der Meister muß leichte und gelinde Speisen genießen; denn wenn er viel mit dem Pulver umgeht, bekommt er leicht das Getwang und muß morgens und abends viel nießen. Vor Essig und Eiern, vor harten und trockenen Speisen muß er sich hüten, feuchtes und kaltes dagegen darf er genießen. Mehr als andere Kriegsleute hat der Büchsenmeister Gott zu fürchten, da er seinen größten Feind immer unter Händen hat. Er muß bescheiden, redlich, unverzagt sein, ehrbar in Worten und Werken und muß sich vor allem aus vor Trunkenheit

hüten. Ein rechter Büchsenmeister muß auch schreiben können, da er sonst nicht alle Stücke der großen Kunst behalten kann.“

Für eine jede kriegsführende Stadt war deswegen der Besitz eines guten Büchsenmeisters die beste Gewähr für den Sieg.

Der erste Büchsenmeister in Bern war Kunrad von Rauchheim, wohl ein Deutscher, der wahrscheinlich die Belagerungen der aargauischen Städte und Schlösser leitete.¹⁾ Im alten Zürichkrieg besaßen die Berner ihrer drei; deswegen bitten im Jahre 1443 die sechs Orte, daß man ihnen einen abtreten möchte, damit er ihnen „helfe suchen Legerstett und uns helf mit unserm züg zeweg und ouch darus schieße.“²⁾ Sehr empfindlich war es für die Stadt, als sowohl am Genfersee im Jahre 1444, als vor Grandson im Jahre 1476 ein städtischer Büchsenmacher erschossen wurde, „denn wo Büchsenmeister in Stetten oder Schlossen umbracht werden, das bringt unter lüthen gar großen verlust und schaden.“³⁾

Große Verdienste erwarb sich namentlich der Büchsenmeister Hans Tillier im Waldshuterfriege von 1468. Die Berner zogen mit zwei großen Geschützen auf, die Zürcher mit einer großen und die Schaffhäuser mit einer sehr kleinen Kanone. Da „wercheten besunders miner herren zwo büchsen von Bern so redlich an der Statt, das in kurzem zit der turnen ezliche und der muren vil nidergeschossen ward.“⁴⁾

Die Kosten einer solchen gemeinsamen Belagerung wurden von allen kriegsführenden Orten getragen; deswegen reichten

¹⁾ 1416, ferra secunda ante Simon Judä stellt er als Büchsenmeister zu Bern sein Testament aus. Spruchbuch A.

²⁾ Geschichtsforscher 8, S. 116.

³⁾ Geschichtsforscher 6. S. 358; Schilling, S. 272.

⁴⁾ Tschachtlan, in Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. I, S. 249.

nach dem Ende des Krieges sowohl Zürich als Bern zu Handen der Eidgenossen ihre Rechnungen ein.¹⁾ Die Rechnungsablage der Berner ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich: sie gibt uns genaue Angaben über das Kaliber der Büchsen, über die Preise des Pulvers, der Steinfugeln, die Umständlichkeiten des Transportwesens. Sie lautet wörtlich:

Dis ist der cost des Bulfers und stein mit der fürung, so uber die zwo büchsen gangen ist gan Walkhut und wider her heim.

It. des ersten ist geschehen uf der großen büchsen 78 schütz, hat ieglich schutz 18 Pfd. Bulfer tut 21 zentner. Da kost ein zentner uf 16 guldin, tut 336 guldin.

It. darzu 78 stein, cost ieglicher 1 guldin mit dem Sacktuch.

It. mit der minderen büchsen sind beschehen 155 schütz, hat 1 schutz 16 Pfd. bulfers, tut 26 centner mit dem zündbulfer, cost ouch ein zentner uff 16 gulden, tut 416 gulden und darzu 155 stein, kost einer 1 gulden mit dem sack, tut 78 gulden.

It. so cost die groß büchsen allein dem Karrer sin lon 19 roß und für die Knecht und ein meister iedlichem all tag 18 D., tut alle tag 36 Sch., tut in 42 tagen 75 Pfd. 12 Sch., an alle zerung.

It. so hat die minder büchs 11 roß und 3 Knecht, ieglichem all tag 18 D., tut zum Tag 1 Pfd. 1 Sch., tut in 42 tagen 44 Pfd. 2 Sch. ouch an alle zerung, ab und uf.

It. so kosten die 2 schiff, darin die stein und das bulfer sind hinabgefürt und die 2 schirm mit den läden 20 gulden.

¹⁾ Die Zürcher Rechnung ist abgedruckt bei Tschudi II, S. 695.

It. so tut der schiffslüten lon und zerung uf und ab mit allen Dingen 160 Pfd.

It. so hand die zwen wegen mit den zwei großen büchsen verzert hinab und haruf me denn 150 Pfd.

It. so costen die schirm und was darzu gehört von Walzhut wider gan Brugg zu fergen das wasser haruf me denn 35 Pfd.

It. daran hat man ze stür 8 guldin, so uf den schiffen gelöst sin, also wer derselbe cost noch 21 Pfd.

It. so hand min Herren meister Hansen Thliern geschenkt und sinem vetter für ir Kunst und arbeit an gelt und kleider uf fünfzig guldin wert, an alle ir zerung und der Knechten lon, so bi im waren mit ir zerung trifft sich me denn 20 gld.

It. die Slangenbüchsen ist in dis sum nütz gezogen, die eben erberlich costet hat mit bulser und bly, denn iegklich schutz hat uf 6 Pfd. bly und 3 Pfd. bulser, darus gar mänig schutz beschehen ist.

It. aber der Zemlerin umb ir roß 10 gulden, das vor Walzhut erschossen worden.

It. und darzu ander wägen und farren, büchsen, so im feld brucht sind, das alles eben vil cost.

Mit der wohlweisen Mahnung: „Daby man wol verstan mag, wenn min Herren mit irem züg in das feld ziehend, was das cost!“ schließt der Schreiber die Rechnung ab.¹⁾

¹⁾ Altes Udelbuch, Stadtarchiv Bern, S. 272.

